

Eine Kirche, die aus der Taufe lebt?

Die Formulierungen der Taufabsage („Widersagst du ...“) im geltenden Rituale entsprechen nicht dem Verständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils von Welt und Kirche. Die Statusveränderung durch die Taufe muss nicht zwangsläufig dualistisch gedacht werden. (Redaktion)

Das 45. Symposium der Liturgischen Kommission für Österreich hat sich eine ambitionierte Aufgabe gestellt. Laut Programm ging es darum, „für die Bedeutung der Taufe zu sensibilisieren und Visionen für die Zukunft in den Blick zu nehmen: eine Kirche, die aus der Taufe lebt.“ Es ging also um nichts weniger als um eine Vision – und die Klärung ihrer Voraussetzungen – für eine Kirche und ihre Mitglieder, die deutlich stärker als heute in der Taufe ihre Lebenskraft finden sollen. Folgt man diesem Ziel, kann sich zunächst ein Blick auf den Zusammenhang zwischen den hier in ein Verhältnis gesetzten Elementen – Kirche und Taufe – lohnen. Dies soll im Folgenden in fünf Punkten geschehen: (1) Worüber spricht man eigentlich, wenn man von „der“ Kirche spricht? (2) Wie hängen Kirche und Taufe zusammen? (3) Was sagt die Taufe in unterschiedlichen Epochen über das Kirchenverständnis aus? (4) Umgekehrt: Wie wirkt sich ein konkretes Kirchenbild auf das Taufverständnis aus? (5) Welche Konsequenzen kann die gegenseitige Beeinflussung von Kirchen- und Taufverständnis für den Taufritus und gleichzeitig eine Kirche haben, die aus der Taufe lebt?

Was meint eigentlich „die“ Kirche? Von der Unmöglichkeit einer abstrakten Kirchendefinition

Wenn man über eine Kirche nachdenkt, die aus der Taufe leben soll, muss zunächst definiert werden, was unter diesem Begriff verstanden wird. Eine Bestimmung dessen, was die Kirche ist, ist allerdings nicht leicht. Dies liegt einerseits an der aktuellen Situation, in der es kein allgemein geltendes Vorverständnis



**Dr. Piotr
KUBASIAK**

Bild © Stefanie Jeller

ist Studienleiter bei den Theologischen Kursen Wien und Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft der Universität Regensburg.

der Kirche gibt, und die Kardinal Walter Kasper folgendermaßen auf den Punkt gebracht hat:

Martin Luther konnte noch sagen, jedes Kind von sieben Jahren könne sagen, was die Kirche ist. Das würde er heute kaum mehr zu sagen wagen. Denn für sehr viele Zeitgenossen ist die Kirche zu einer fremden Welt geworden, die sie vielleicht noch wegen ihrer sozialen Dienstleistung schätzen, der sie aber persönlich nur punktuell oder über die Vermittlung der Medien begegnen. Für nicht wenige ist Kirche gar fast schon zu einem negativ besetzten Unwort geworden.¹

Andererseits ist es auch schwierig, eine wissenschaftliche Definition der Kirche vorzulegen, denn von Paulus bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil wurde eher mittels Metaphern (Leib Christi, Weinstock, Volk Gottes, Schiff) als präziser Bestimmungen von der Kirche gesprochen.

Eine einheitliche, abstrakte Kirchendefinition wird man daher kaum formulieren können. Es lässt sich aber sehr wohl versuchen, ein Kirchenverständnis zu entwerfen, das sich von der Taufe, und zwar in ihrer konkreten Gestalt, ableitet. Um dieses Vorgehen zu begründen, kann man auf einen hermeneutischen Schlüssel zurückgreifen, den Joseph Ratzinger im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil ausgearbeitet hat.

Wie hängen Kirche und Taufe zusammen? Taufe als hermeneutischer Schlüssel des Kirchenverständnisses

In seiner „Theologischen Prinzipienlehre“ bringt Joseph Ratzinger zunächst die beiden Größen – Taufe und Kirche – in eine enge Verbindung. Nach Ratzinger kann man weder die Kirche ohne die Taufe noch die Taufe ohne die Kirche verstehen. In Bezug auf den ersten Teil schreibt er: „Dabei kann man weder das Wesen der Kirche noch die Struktur des Glaubensaktes richtig begreifen, wenn man die Taufe außer acht lässt [...]“. ² Warum aber ist die Konzentration auf die Taufe für die Ekklesiologie so wichtig? Für Ratzinger – wie auch für das Konzil – gründet die Verwandtschaft der beiden Größen in ihrem sakramentalen Charakter: „Taufe ist Sakrament des Glaubens, und Kirche ist Sakrament des Glaubens; so versteht Kirchenzugehörigkeit nur, wer die Taufe begreift, und die Taufe versteht nur, wer auf den Glauben hinblickt, der seinerseits wieder auf den Gottesdienst der Familie Jesu Christi verweist.“ ³ In diesem Satz wird nicht

¹ Walter KASPER: *Katholische Kirche. Wesen – Wirklichkeit – Sendung*, Freiburg i. Br. 2011, 71.

² Joseph RATZINGER: *Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie*. München 1982, 28.

³ RATZINGER: *Theologische Prinzipienlehre*, 42.

nur die Zugehörigkeit der beiden Elemente – Taufe und Kirche – noch einmal unterstrichen und sakramentaltheologisch ausgeweitet, sondern auch ein hermeneutischer Schlüssel gegeben: Wer die Kirchenzugehörigkeit – und die Kirche selbst – verstehen will, muss zunächst die Taufe begreifen. Die Taufe hat also den Vorrang: Man definiert nicht die Taufe durch die Kirche, sondern man definiert die Kirche durch die Taufe.

Wenn man sich an der Taufe orientiert, soll man dabei nach Ratzinger „möglichst wenig abstrakt verfahren und möglichst nahe am gottesdienstlichen Geschehen bleiben.“⁴ Was sagt also die konkrete Gestalt der Tauffeier im Laufe der Kirchengeschichte über die Kirche aus? Dies soll hier anhand von drei Epochen (Antike, Mittelalter / Neuzeit und Gegenwart) unter besonderer Berücksichtigung der Taufabsage gezeigt werden.

Was ist die Taufe und was sagt sie über das Kirchenverständnis aus?

Taufe in der Spätantike – Initiation in die Kirche als Sondergesellschaft

Mit Reinhard Meßner kann man in der Spätantike zwei eigenständige Tauftraditionen unterscheiden: die altsyrische Tradition, die sich stark an der Taufe Jesu orientiert, und die mediterrane Tradition, die von dem Gedanken des Herrschaftswechsels bestimmt ist. Seit dem 4. Jahrhundert wurde allerdings das Taufverständnis der syrischen Kirche an die mediterrane Tradition angeglichen. Das Wesen der mediterranen Tradition lässt sich folgendermaßen zusammenfassen:

Von eminenter Bedeutung für die Gestalt der Taufe ist die klare Grenze zwischen Kirche (Stadtgemeinde) und nicht-christlicher Gesellschaft. Die Kirche lebt als Sondergesellschaft mit eigenem Öffentlichkeitsanspruch; Übertritt in die Kirche durch die Taufe heißt konkret: Wechsel der Gesellschaft mit allen damit verbundenen, existentiell z. T. einschneidenden Konsequenzen. [...] Die Taufe wird, paulinischer Tradition folgend, als Herrschaftswechsel aufgefaßt: Der Täufling tritt aus einer von dämonischen Mächten beherrschten und bedrohten Welt – konkret: der heidnischen Lebensweise und Gottesverehrung (in der Abrenuntiation „pompa diaboli“ genannt) – über in den vom Heiligen Geist bestimmten Lebensraum der christlichen Gemeinde. Dieser Schritt konkretisiert sich im Übertritt von der alten Gesellschaft in die neue (Sonder-)Gesellschaft der Kirche.⁵

⁴ RATZINGER: Theologische Prinzipienlehre, 28.

⁵ Reinhard MESSNER: Einführung in die Liturgiewissenschaft. Paderborn [u. a.] 2009, 92.

Die Taufe bedeutet also einen Übergang von der „weltlichen“ Gesellschaft in eine „Sondergesellschaft“, die als Kontrastgesellschaft lebt. Dies kann man am deutlichsten an drei Beispielen der Auslegung der Abrenuntiation verdeutlichen. Ein erstes Beispiel: Ambrosius sagt in Bezug auf die Absage: „Du hast also der Welt abgesagt, du hast dem Geist dieser Zeit abgesagt!“⁶ Man steht also als Kirchenmitglied in Opposition zur „Welt“ und zum „Zeitgeist“. Ein zweites Beispiel: Johannes Chrysostomus schreibt:

Pracht des Teufels sind alle Arten der Sünde, unsittliche Schauspiele, Pferderennen, Zusammenkünfte voll Gelächter und unflätiger Reden. Pracht des Teufels sind die Deutung des Vogelflugs und von Orakeln, die Beachtung von Vorbedeutungen, bestimmte Zeiten und Vorzeichen, der Gebrauch von Amuletten und Zauberformeln.⁷

Als Kirchenmitglied sagt man also der Sünde ab und einem großen Teil der „heidnischen“ Kultur und des „Aberglaubens“. Ein drittes Beispiel, das die Perspektive noch einmal weitet, ist Theodor von Mopsuestia:

Satansengel nennst du alle solche, die seinem Willen dienen, um Menschen strucheln zu lassen und in die Irre zu führen. Satansengel, müssen wir meinen, sind alle diejenigen, die sich um äußere Weisheit bemühen und den Irrtum des Heidentums in die Welt setzen. Satansengel sind offensichtlich alle Dichter, die durch ihre Fabeleien die Götzenfurcht mehrten und den Irrtum des Heidentums durch ihre Weisheit absicherten. Satansengel sind die, die im Namen der Philosophie unter den Heiden verderbliche Lehre aufkommen lassen [...]. Satansengel sind auch die Häupter der Häresien [...]. Satansengel sind Mani, Markion und Valentin [...]. Satansengel sind Arius und Eunomius [...].⁸

Weiter zählt Theodor auf: Die Astronomie, Reinigungen, Waschungen, magische Bänder, das Aufhängen von Gesäuertem, die Beobachtungen des Körpers, Vogelzug oder Vogelgesang, die jüdischen Bräuche, alles, was zum Lachen bewegt, heidnische Lehren, Theater, Zirkus, das Stadion, die Wettkämpfe, Athleten, Gesänge, die hydraulischen Orgeln, Tänze, Dinge des Vergnügens. Bei Theodor wird die Abgrenzung zur „Welt“ also noch deutlicher: Es handelt sich nicht nur um die „Kultur“, sondern auch um Teile der Philosophie, um den Aberglauben, um jüdische Gebräuche, um jegliche Arten der Freizeitgestaltung oder um die Häresien. Theodor schließt ab:

6 AMBROSIIUS: De sacramentis 1,8 (FC 3, 83; SCHMITZ).

7 JOHANNES CHRYSOSTOMUS: Taufkatechese 2/3,6 (FC 6/1, 245; KACZYNSKI).

8 THEODOR VON MOPSUESTIA: Katechetische Homilie 13,8 (FC 17/2, 347–348; BRUNS).

All diesem widersagst du, damit du nur ja keine Gemeinschaft mit ihnen unterhalten darfst. Da du dich nun Christus genahst und in der Kirche Gottes eingeschrieben bist und Leib und Glied Christi zu werden trachtest durch die Geburt aus der heiligen Taufe auf Christus, unseren Herrn, wirst du mit ihm Gemeinschaft haben, indem du ihm gleichsam als dem Haupt verbunden bist und von allen entfernt bist, die mit dem Glauben und dem Bekenntnis der Kirche zu brechen wagen.⁹

Zusammenfassend: Was bedeuten diese drei Beispiele für einen Kirchenbegriff? Hier ist die Kirche eine Gesellschaft, die sich von der „weltlichen“ Gesellschaft unterscheidet. Mit der Taufe wird man Mitglied der Kirche, mit allen Konsequenzen: Es sind nicht nur religiöse oder moralische Konsequenzen, sondern auch eine ganz andere Art und Weise zu leben, die so weit gehen kann, dass man an Teilen des öffentlichen Lebens nicht mehr teilnimmt oder gar den Beruf wechselt. In der Kirche Gottes zu sein heißt hier also ein völlig neues Leben anzufangen, das im Kontrast zu großen Teilen der „weltlichen“ Gesellschaft (und zu anderen Religionen und Weltanschauungen) steht. Die Kirche wird hier als eine „Sondergesellschaft“ verstanden.

Die Taufe im Mittelalter und in der Neuzeit – Initiation in die Gesellschaft

Am Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter kam es zu einer Verschiebung, die bis zum Ende der Neuzeit (oder vielleicht sogar bis in die 50er-Jahre des 20. Jahrhunderts) Bestand hatte:

Mit dem fast völligen Verschwinden der Grenze zwischen Kirche und (nicht-christlicher) Gesellschaft, ihrer weitestgehenden Deckung (mit der Ausnahme der Juden) ist die Taufe als Eingliederung in die Kirche bzw. Christenheit faktisch zugleich Eingliederung in die Gesellschaft. Der Nicht-Getaufte ist gesellschaftlicher Außenseiter.¹⁰

Wenn man sich die Situation wieder am Beispiel der Abrenuntiation veranschaulichen möchte, kann man folgende Entwicklung beobachten: Mit der Abnahme der heidnischen Umgebung dient sie immer weniger zur Abgrenzung des Christen vom „Außen“ – „Aus einer Entscheidung auf ekklesiologischer Ebene wird die Absage zu einem moralisch-asketischen Akt des einzelnen [...]“.¹¹ Oder noch präziser mit Kirsten gesprochen:

⁹ THEODOR VON MOPSUESTIA: Katechetische Homilie 13,8 (FC 17/2, 349; BRUNS).

¹⁰ MESSNER: Einführung in die Liturgiewissenschaft, 114.

¹¹ Alois STENZEL: Die Taufe. Eine genetische Erklärung der Taufliturgie. Innsbruck 1958, 98.

Im Ganzen ist also festzuhalten, daß sowohl die „angeli“ wie die „pompaee“ und „opera“ als Gegenstände der Widersage in der Absicht, sie zu explizieren, einem Prozeß der Wandlung und Auflösung verfallen, der ihren ursprünglichen Charakter, ihren betonten Gegensatz gegen Heiden- und Götzentum immer mehr verwischt und ihn durch einen allgemeinen Sündenbegriff, bzw. einzelne konkrete Sünden ersetzt, wie sie gerade im Blickfeld des eifernden jeweiligen Kirchenlehrers liegen.¹²

Die Kirche ist im Mittelalter und in der Neuzeit keine Sondergesellschaft mehr, sondern mit der Gesellschaft deckungsgleich. Ihr Charakter als Sondergemeinschaft, die sich weitreichend von der Welt abgrenzt, verschwindet. Man sieht sehr deutlich an der Deutung der Abrenuntiation, dass die Kirche ihren „Sonderstatus“ abgibt und den Inhalt der Absage in den persönlich-moralischen Bereich verlagert.

Die Taufe heute – Initiation ins Undefinierte

Gegenwärtig befindet sich die Kirche in einem Zwischenzustand: Einerseits ist das Nachbeben des Mittelalters und der Neuzeit immer noch groß; andererseits gleicht die Situation immer mehr der Situation der Kirche in der Antike, wo die Leitkultur nicht christlich bestimmt war und die Christen in der Minderheit waren. Was sagt aber die nachkonziliare Gestalt der Tauffeier über die Kirche aus? Lenkt man wieder die Aufmerksamkeit auf die Abrenuntiation, sieht man, dass sie in allen drei Ordnungen den persönlich-moralischen Charakter fortsetzt. Hier die drei zur Auswahl gestellten Varianten:

- A. Widersagt ihr dem Satan? [...] Ich widersage. [...] Und all seinen Werken? [...] Ich widersage. [...] Und all seinen Verlockungen? [...] Ich widersage.
- B. Widersagt ihr dem Bösen, um in der Freiheit der Kinder Gottes zu leben? [...] Ich widersage. [...] Widersagt ihr den Verlockungen des Bösen, damit die Sünde nicht Macht über euch gewinnt? [...] Ich widersage. [...] Widersagt ihr dem Satan, dem Urheber des Bösen? [...] Ich widersage.
- C. Widersagt ihr dem Satan und allen Verlockungen des Bösen? [...] Ich widersage.¹³

Die Abrenuntiation zeigte in der alten Kirche das Christsein und den Kirchenbegriff als eine Sondergesellschaft; im Mittelalter und in der Neuzeit – da eine Abgrenzung nicht mehr notwendig war – wurde sie moralisiert. Heute setzt sie

¹² Hans KIRSTEN: Die Taufabsage. Eine Untersuchung zu Gestalt und Geschichte der Taufe nach den altkirchlichen Tauf liturgien. Berlin 1960, 62.

¹³ *Die Feier der Kidnertaufe* (2007), 57f.

diese moralisierende Tradition einfach fort, sagt aber somit nichts mehr über die Kirche aus, die sich inzwischen in einer völlig anderen Situation befindet.

Hier stellt sich nun die Frage: Wenn man berechtigterweise mit der Abrenuntiation an der Struktur der Ab- und Zusage festhält und somit den Herrschaftswechsel zum Ausdruck bringt, was sollte der Inhalt dieses „Wechsels“ sein? Wenn es nicht um eine Abgrenzung von der Welt geht, aber die Kirche mit der Welt auch nicht mehr deckungsgleich ist, was wäre dann die Kirche? Da die konkrete Gestalt der Feier hierüber nichts aussagt, muss das konziliare Kirchenverständnis selbst befragt werden, um diese Frage beantworten zu können.

Neues Kirchenverständnis – Notwendigkeit eines neuen Taufverständnisses?

Dass sich das Kirchenverständnis auf die Taufe auswirken kann, sieht man an der partiellen Rezeption der beiden Kirchen-Konstitutionen des Zweiten Vatikanums im nachkonziliaren Taufordo. Während die Neugetauften in der nachtridentinischen Ordnung die postbaptismale Salbung „zum ewigen Leben“ empfangen, bringt diese nun – im Einklang mit *Lumen Gentium* 31 – das dreifache Amt Christi zur Sprache, das die Getauften als König, Priester und Propheten bestimmt und somit auch ein anderes Kirchenbild überliefert. Die Erwachsenentaufe als ganze vermittelt wiederum das *Communio*-Bild¹⁴ der Kirche.¹⁵

Am Beispiel der Abrenuntiation aber zeigt sich: Auch wenn die Ab- und Zusage für die Taufe ausschlaggebend ist, hat sich das konziliare Kirchenbild auf die Abrenuntiation nicht ausgewirkt. Und das, obwohl das Zweite Vatikanische Konzil in Bezug auf das Kirchenverständnis und das Verhältnis der Kirche zur Welt gewaltige Verschiebungen mit sich gebracht hat. Diese Verschiebungen lassen sich einerseits in *Lumen Gentium* 17 beobachten, indem an die Lehre von den „logi spermatikoi“ angeknüpft und nach Elementen der Wahrheit in der Kultur gesucht wird. Die Kirche fragt also in erster Linie nicht mehr danach, was man ablehnt, sondern wo sich Elemente für mögliche Anknüpfungspunkte finden, die zu „heilen, erheben und vollenden“ sind. Andererseits wird mit *Gaudium et spes* eine ganz neue Bestimmung des Verhältnisses zur Welt formuliert:

Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. [...] Darum erfährt diese Gemeinschaft

¹⁴ Vgl. erläuterte Bemerkungen zu *Lumen Gentium*, Nr. 2. Vgl. auch *Sacrosanctum concilium* 27.

¹⁵ Vgl. samt Konsequenzen dieser Umdeutung MESSNER: Einführung, 125–127; 131.

sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden. [...] Vor seinen Augen [i. e. des Konzils] steht also die Welt der Menschen, das heißt die ganze Menschheitsfamilie mit der Gesamtheit der Wirklichkeiten, in denen sie lebt; die Welt, der Schauplatz der Geschichte der Menschheit, von ihren Unternehmungen, Niederlagen und Siegen geprägt; die Welt, die nach dem Glauben der Christen durch die Liebe des Schöpfers begründet ist und erhalten wird; die unter die Knechtschaft der Sünde geraten, von Christus aber, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, durch Brechung der Herrschaft des Bösen befreit wurde; bestimmt, umgestaltet zu werden nach Gottes Heilsratschluß und zur Vollendung zu kommen. (*Gaudium et spes*, 1–2)

Hier zeigt sich (1) ein völlig anderes, positiv anerkennendes Verständnis von der Welt – es gibt nicht mehr die (böse) Welt im Gegenüber, sondern die „Menschheitsfamilie“; eine Welt, die grundsätzlich vom Heilsplan Gottes erfasst ist. (2) Die Kirche versteht sich nicht mehr als eine Sondergesellschaft (wie in der Antike), nicht mehr als mit der Gesellschaft deckungsgleich (Mittelalter und Neuzeit), sondern als eine Gemeinschaft von Menschen, die aufs Innigste mit der Welt und ihren Problemen verbunden ist. Welche Auswirkung aber müsste ein solches Kirchenverständnis auf die Initiation haben? Ist in diesem Fall eine Abrenuntiation überhaupt noch möglich? Und wenn ja, welche?

Konsequenzen für den Taufritus und eine Kirche, die aus der Taufe leben will

Auch wenn einige Elemente der Kirchenlehre des Zweiten Vatikanischen Konzils im geltenden Taufrituale umgesetzt wurden, bleibt die grundlegende, von *Gaudium et spes* angestoßene Verhältnisbestimmung von Kirche und Welt in der Taufe unsichtbar. Wie könnte man diese Verschiebung im Taufrituale sichtbar machen? Konkret wären folgende drei Aspekte denkbar, die natürlich nur einen Anfang der engeren Verbindung von Ekklesiologie und Taufe darstellen:

(1) In Bezug auf die Kindertaufe: Wurde die Forderung des Konzils, dass der Ritus „der tatsächlichen Situation der Kinder angepaßt werden“ (*Sacro-sanctum concilium* 67) soll, erfüllt? Müsste seine faktisch nicht überwundene strukturelle Herkunft aus der Feier der Erwachsenentaufe nicht neu gedacht werden? Ist für das Kind der Gedanke des Herrschaftswechsels wirklich das grundlegende Motiv der Taufe? Ist das Motiv des dreifachen Amtes Christi tatsächlich für einen Säugling ausschlaggebend? Sind andere ekklesiologische Motive nicht zentraler? Könnte das Taufrituale für die Säuglingstaufe nicht deutlich stärker beispielsweise vom Communiobild der Kirche bestimmt werden, also als Aufnahme in eine Gemeinschaft, in die man hineinwachsen wird, und in der man nach und nach konkrete Rollen übernimmt?

(2) In Bezug auf die Abrenuntiation in der Erwachsenentaufe: Da sich die Situation der Kirche grundlegend verändert hat und jener der alten Kirche immer ähnlicher wird, müsste man nicht die Abrenuntiation (im Sinne der Alten Kirche, nicht der Neuzeit) „entmoralisieren“? Allerdings im Geiste des Konzils, das nicht primär Elemente ausschließt, sondern die Sorgen der Menschheit mitträgt und zugleich die Aspekte deutlich unterstreicht, die das spezifisch Christliche ausmachen? Also in erster Linie nicht als Ablehnung, sondern als Programm für die Christen?

Konkret könnte man bei einer Umgestaltung der Abrenuntiation an folgende Dokumente anknüpfen: *Ad Gentes* 15 fordert, dass die Aufgabe der Gläubigen sei, „vom Geist Christi erfüllt, gleichsam als Sauerteig die zeitlichen Dinge so von innen her zu beseelen und zu ordnen, daß sie immer mehr Christus gemäß werden“. Bringt man *Ad Gentes* 15 mit *Gaudium et spes* in Verbindung, könnte die Abrenuntiation, die man – tief in der Tradition verankert – als Pendant zur trinitarischen Taufbefragung formulieren würde, so aussehen:

- (1) Widersagst du allem, was der alles umfassenden Liebe des Schöpfers widerspricht?
- (2) Widersagst du allem, was der Befreiung aus der Knechtschaft der Sünde im Wege steht?
- (3) Widersagst du allem, was dem Werk des Geistes widerspricht und sich gegen Wahrheit, Liebe, Einheit und den Frieden richtet sowie gegen die Würde der Person und den Aufbau einer gerechten Gesellschaft?¹⁶

So formuliert, würde die Absage dem Geist und dem Sinn der altchristlichen Initiation und dem modernen Kirchenbild, wie es das Zweite Vatikanische Konzil gezeichnet hat, entsprechen.

(3) Hieße das in Konsequenz aber nicht den für die christliche Taufe zentralen Gedanken des Herrschaftswechsels aufgeben zu müssen? Nein, denn eine Befreiung kann nicht nur eine Befreiung von etwas, sondern auch eine Befreiung für etwas sein. Somit muss der Herrschaftswechsel nicht zwingend dualistisch gedacht werden (eine böse und eine gute Welt), sondern eher als Verpflichtung, für etwas – und nicht gegen etwas – anzutreten. Keine Ablehnung also, sondern Orientierung und Programm.

Eine solche reformierte Taufform – oder mehrere Taufformen –, die sich von *Gaudium et spes* inspirieren ließe, bliebe nicht ohne Rückwirkung auf das Kirchenverständnis. Eine solche künftige Taufform dürfte zwar nicht zur

¹⁶ Diese Fragen sind in Anlehnung an *Gaudium et spes* 3, 92 und 93 formuliert. Dass eine solche Anlehnung zulässig ist, zeigt das „Hochgebet für Messen für besondere Anliegen V“, in dem Passagen aus *Gaudium et spes* verarbeitet wurden.

Projektionsfläche für subjektive Wünsche oder gar politische Anliegen werden, sie könnte aber eine Lebenskraft entwickeln, Christen für ihren Alltag und ihr gesellschaftliches Engagement Orientierung geben und somit eine Kirche bilden, die – überzeugter und überzeugender als heute – „aus der Taufe lebt“.

Abstract

Der Beitrag untersucht, was einerseits die Feiargestalt der Taufe über das Kirchenverständnis aussagt und andererseits, wie sich das konziliare Kirchenverständnis auf die Tauffeier ausgewirkt hat. Gemäß der Taufabsage in der Antike zeigte sich die Kirche als eine Sondergesellschaft; in der Neuzeit als mit der Gesellschaft deckungsgleich. Da in der Gegenwart die Abrenuntiation dagegen wenig über die Kirche aussagt, wird hier auf das konziliare Kirchenbild zurückgegriffen und für seine breitere Umsetzung plädiert. Dies wirft Rückfragen an die Praxis der Säuglings- und Erwachsenentaufe auf und erlaubt den Vorschlag einer neuen Form der Taufabsage – mit dem Ziel ein Tauf- und ein Kirchenverständnis zu entwickeln, die sich gegenseitig befruchten und ein Christsein ermöglichen, das bewusster als heute „aus der Taufe lebt“.